

bleibt doch der Gesamteindruck, daß für ein Buch mit diesem Thema das kritische Raisonement die eigene Parteinahme hätte überdecken müssen.

Berlin

Karl Kupisch

Angelika Gerlach-Praetorius: Die Kirche vor der Eidesfrage. Die Diskussion um den Pfarrereid im „Dritten Reich“ (= Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Bd. 18). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht), 1967. 235 S. kart., DM 24.-.

Die Frage, ob die Pastoren einen Staatseid ablegen sollen, hat in der Zeit des Kirchenkampfes eine heftige Diskussion ausgelöst. In der BK wurde sie zum erschütternden Drama. In den DC-Kirchen hatte das Ave Cäsar gar keine theologischen Nöte bereitet, und auch die „intakten“ Bischöfe ließen sich auf längere Diskussionen nicht ein. Aber als der Evangelische Oberkirchenrat von allen Pfarrern Preußens den Eid forderte, brachte das die BK in Verwirrung. Ordinationsgelübde, Zwei-Reiche-Lehre – Bekenntnisschriften – Obrigkeitseid – alles das wirbelte durch die Fülle der Gutachten und Memoranden, ein Zeichen, wie man eine politische Forderung theologisch, und das hieß: traditionell, zu bewältigen suchte. Das Durcheinander im Sommer 1938 konnte nicht größer sein. Der Präses der BK-Synode Karl Koch, alter Deutschnationaler und ehemaliges Mitglied des Reichsvorstandes der DNVP sowie deren Abgeordneter, brachte die Schwurhände der Brüder in Bewegung, als er – auf Grund einer falschen Information – versicherte, daß der Staat den Eid gefordert habe. Nur eine kleine Schar ließ sich weder täuschen noch einschüchtern. Sie sollten recht behalten. Aber die Erschütterung darüber, daß man einem Trick des EOK zum Opfer gefallen war, worüber die Nazis in ein höhnisches Gelächter ausbrachen, wurde zur schweren Krise. Angelika Gerlachs aus einer Hamburger Dissertation hervorgegangene Arbeit hat die gesamte vorliegende Literatur und das Bielefelder Archivmaterial zur Grundlage. Die Verf. hat sich nicht nur mit einer Wiedergabe der Vorgänge begnügt, sondern hat das Problem des Eides überhaupt gründlich untersucht, die historische Darstellung mit einleuchtenden Raisonements begleitet und in einem Schlußteil eine fragende Betrachtung vorgenommen, die es wert ist, daß die Diskussion weitergeführt wird. Denn daß die mit dem Eid aufgeworfenen Probleme schon „bewältigt“ seien, wird niemand behaupten wollen. Auch hier kann es jederzeit heißen: ein Wörtlein kann sie (die Kirche) fallen.

Berlin

Karl Kupisch

Le Saint Sièges et la situation religieuse en Pologne et dans les Pays Baltes 1939–1945; édités par Pierre Blet, Robert A. Graham, Angelo Martini, Burkart Schneider (= Actes et documents du Saint Sièges relatifs à la Seconde Guerre Mondiale, 3 u. 4). Città del Vaticano (Libreria Editrice Vaticana) 1967. 2 Bände, XXXI, 961 S., 14 Abb., 2 Karten, kart.

Als Fortsetzung der Aktenveröffentlichungen des Hlg. Stuhles über die Zeit des 2. Weltkrieges (vgl. ZKG, 1966, Bd. III/IV, 426 f.) liegen jetzt zwei weitere Bände vor, die den Willen der Kurie, der historischen Forschung mit Quelleneditionen zur Hand zu gehen, abermals bestens bezeugen. Es wird über diese offiziösen Druckausgaben für den an unmittelbare Archivarbeit gewöhnten Forscher noch manches zu fragen geben. Aber das, was hier neuerdings vorgelegt wird, bringt schon zuverlässige Klarheit über vieles, was bis jetzt oft nur durch indirekte Berichte im Bereich von Erwägungen, Vermutungen usw. blieb und zum Stoff mancher Sensationsliteratur wurde. Aber was diese oft zu leichtfüßigen Vorausabteilungen dem großen Publikum mit den dazu gehörenden Abrundungen bzw. Zuspitzungen als scheinbar endgültiges Urteil vorlegten, findet in den beiden Dokumentenbänden – nur ohne den sensationellen Putz – weithin eine Bestätigung. Es handelt sich in ihnen um ein besonders brisantes Problem: die Stellung des Papstes und der Kurie während des Krieges zu Polen und den von der politischen Entwicklung überrannten, ehemals selbständigen baltischen Staaten. Ein ausführliches Referat über die edierten 605 Briefe und Memoranden kann aus Raumgründen an dieser Stelle nicht gegeben werden. Der Rez. muß sich mit einer knappen Wiedergabe des Gesamteindrucks, den

die Lektüre des ausgebreiteten Materials bei ihm hervorrief, begnügen. Er ist – das sei vorweg gesagt – mehr deprimierend als erhebend. Das war nun gewiß nicht die Absicht der vier gelehrten (jesuitischen) Patres. Sie wollten mit ihrer Veröffentlichung gerade zeigen, wieviel Pius XII. für die unterdrückten und gequälten Polen getan habe, wie sehr ihm die Leiden dieser Glaubensgenossen ans Herz gingen. Nun wird der gewissenhafte und besonnene Historiker, der diese Dokumente benutzt, sich gewiß vor Pauschalurteilen hüten. Er wird auch sein Urteil nicht allein auf die Person des Papstes richten, wenngleich nun einmal nicht zu übersehen ist, daß die Verantwortlichkeit des „Stellvertreters“ der entscheidende Faktor war. Daß Pius viel Sympathien für Deutschland hatte, daß in seiner peinlichen, bis zum völligen Schweigen gehenden Zurückhaltung gegenüber den ihm wohlbekannten Vorgängen im besetzten Polen die politische Rechnung mitschwang, daß der Nationalsozialismus, für den er an sich keine Sympathien besaß, den verhaßten Bolschewismus und Kommunismus in Europa auslöschen würde, ist bekannt, und seine Scheu, Verbrechen öffentlich zu brandmarken, war keineswegs nur eine Schwäche seiner Natur. Man muß einfach die bis zum bitteren Groll sich steigenden Briefe der im Exil lebenden Kardinäle und Bischöfe, die sich zu Sprechern ihres mundtot gemachten leidenden Volkes machten, lesen, dazu die Antworten, wenn sie überhaupt kamen, aus Rom, um die rätselhaft dunkle Verwirrung zu ermessen, die auf den Menschen jener Jahre lastete. Ob die heutige Historikergeneration schon unbefangen genug ist, diese Problematik zu entwirren, ist zweifelhaft. Aber wer einmal an diese Dinge herangeht, wird sich die Frage vorzulegen haben, ob die empirischen Großkirchen – gleich welcher Konfession – und ihre prominenten Sprecher, so wie sie nun einmal sind und waren, geeignet sind, das zu tun, was der leidende, verfolgte, mißhandelte Mensch von ihnen erwartet.

Berlin

Karl Kupisch

Notizen

Das erstmals 1950 erschienene Theologische Fremdwörterbuch von F. Hauck liegt jetzt in dritter Auflage unter einem gewandelten Titel vor: Theologisches Fach- und Fremdwörterbuch. 3., neugestaltete Auflage des Theologischen Fremdwörterbuchs von Friedrich Hauck, . . . völlig neu bearbeitet von Eberhard Herdieckerhoff. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1967. 192 S., geb. DM 9.80. Dieser neue Titel bringt einen sehr begrüßenswerten Gestaltwandel zum Ausdruck. Die formalistische Beschränkung auf Fremdworte, die der sachgerechten Erfassung einer Fachsprache nicht dienlich sein kann, ist aufgegeben, aus dem Fremdwörterbuch ist ein Begriffswörterbuch geworden. Theologische Erkenntnis kann und will es natürlich nicht vermitteln; es soll vielmehr demjenigen, der sich ohne Vorkenntnis der Fachsprache der Theologie und ihrer Nachbargebiete ausgesetzt sieht, eine erste Hilfestellung bieten, und im Rahmen dieser Zielsetzung muß es durchaus als brauchbares Hilfsmittel angesehen werden, wenn es auch, wie die weiter unten notierten Beanstandungen beispielhaft zeigen, noch weiterhin der Verbesserung und Ausfeilung bedarf. – Die historische Theologie findet unter den 6200 Stichworten, zu denen noch ein Anhang von 200 „Abkürzungen aus Theologie und Kirche“ tritt, gebührend Berücksichtigung, insbesondere die Liturgie-, Dogmen- und Theologiegeschichte; mit der Erwähnung einzelner konkreter Gestaltungen der christlichen Literatur (z. B. Ambrosiaster, Didache, apostol. Konstitutionen) wird dabei zuweilen sogar der Rahmen eines reinen Begriffswörterbuches überschritten. – Einzelne Mängel und Fragen, die dem Rez. aufgefallen sind: Es fehlt ein Stichwort „accianisches Schisma“ (das meletianische Schisma wird z. B. aufgeführt, obwohl es von geringerer universalkirchlicher Bedeutung ist). „Amt“ in seiner christologischen Bedeutung könnte aufgeführt werden. Die Definition der Apostolischen Väter als „Kirchenschriftsteller des 2. Jh. mit direkten oder indirekten Verbindungen zu den Aposteln“ (S. 24) ist undiskutabel, schon gar angesichts der gegebenen Umfangbestimmung dieses Literaturkreises. Untragbar ist die Bestimmung von „Apo-